

Der Welt Spiegel



Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts

Die Mode in Paris.

Von W. Bavier-Chauffour.

Ein Berliner, der von Zeit zu Zeit nach Paris kommt, hat mir neulich folgendes gesagt: „Ich bemerke, daß der Gang der Damen nicht mehr so leicht und frei, so schwebend ist wie früher. Woher kommt das?“ „Man opfert eben der Frau Mode, und die ist eine anspruchsvolle Göttin, die von ihren Priesterinnen viel verlangt,“ erwiderte ich. „So fordert sie jetzt, daß der Rock um die Knie durch einen breiten Seidenvolant oder einen schnurartigen Galon so eng zusammengezogen wird, daß die Füße keinen Raum zum Ausschreiten haben. Der große Schneider, dem eine Kundin schüchtern einwendet: „So kann ich ja nicht gehen!“ erwidert ihr majestätisch: „Meine Gnädige, die Damen, die bei mir arbeiten lassen, gehen nicht, sie fahren Auto“ . . .“

Der Berliner wollte nichts weiter hören und brummte: „Die Mode ist verrückt!“

Diese Mode der eingeschnittenen Knie herrscht ebenso im Salon wie bei der Morgenpromenade im Bois. Uebrigens ist zu bemerken, daß die Mode in diesem Augenblick wenigstens gnädigst gestattet, dasselbe Kleid beim Spaziergang und im Salon zu tragen. Man braucht also nicht mehr eine ganze Auswahl von Roben zu haben, um elegant zu sein: beim Diner, im Theater, beim Besuch überall daselbe Kleid. Die ausgeschnittenen Paradedeiler verschwinden mehr und mehr. Die Stoffe können nicht weich, nicht schmiegfam genug fallen; die Farben müssen undefinierbar und möglichst düster, ja dunkel gehalten sein. Für die Oberkleider viel Gold- und Silberstül mit dünner Soutacheierung von der Farbe des Unterkleides. Der Goldstül wird als 40 Zentimeter breiter Streifen um den unteren Rand des Rocks gesetzt. Auch das Korset wird ganz aus Goldstül gefarbt, und die Schulterteile haben häufig Naglan-Schnitt, d. h. sie beginnen dicht am Hals und bilden mit den Ärmeln ein einziges Stück, ohne Naht an der Schulter.

Lang herabwallende, einfache Luniken tragen als Garnitur eine Goldschnur über der Brust, die in Quasten ausläuft; häufig sind sie auch mit Perlen besetzt, aber alle einfach in den Linien, an die Frauengewänder auf den Gemälden italienischer Barockmalter erinnernd. Auch die Frisuren gemahnen an jene alten Bilder. Man scheidet das Haar in glatte, breite Zöpfe, man arrangiert es in einfachen Wellen, oder man legt es glatt um den Kopf wie einen Turban, der ja als Kopfschmuck sich wieder den Platz zu erobern beginnt, den er bei unseren Urgroßmüttern einnahm. Diese Vorliebe für das Selbstsamt, Aperte streift oft ans Lächerliche. Die Mode ist eine Apothekelade — es gibt gute Dinge und Gifte darin — wählen Sie, meine verehrten Leserinnen, nur das Gute.

Als eine glückliche Neuerung erscheint mir die Rückkehr zu den kurzen Röcken. Ich war niemals eifrige Parteigängerin der langen Nebingote-Form, die die Taillealkuschel verbirgt, der Frau ihre Linie raubt und immer an ein praktisches, häßliches, englisches Reisetostium erinnert — oder an einen Herrenpaletot fin de siècle. Die Röcke werden wieder abschließender, die Taillen feiner. Auch werden viele Röcke in der kleidsamen, russischen Blusenform getragen — mit breitem, die Taille fest umschließendem, an der Seite zugeknöpftem Leberquart.

Die für diese Kostüme bevorzugten Stoffe sind starke „Serge“ in allen möglichen grünen Tönen und Schachmuster — schwarz-weiß oder blau-weiß. Auch das luftfreie, farbige Seidenkleid wird viel getragen. Aber sein Rock ist nicht glatt, sondern er besteht aus mehreren fadensträngig geschnittenen Bahnen, die sich nach oben hin verschmalern — oder es fallen von den Hüften zwei weite Draperien hernieder, um sich vorn in Kniehöhe zu vereinigen, nach Art der sogenannten Dbalistenkärpen. Ein neuer und glücklicher Gedanke ist die Bluse

aus Serge oder Sammet von demselben Stoffe wie der Rock. Die Serge oder der Sammet steigt nur bis zur Mitte der Hüfte empor; von da ab bis zum Knie tritt Satin von derselben Farbe, der dann nach unten zu straff über den anderen Stoff gespannt wird. Der Kragen wird immer niedriger, alle Blusen sind „geföpft“. Hoffen wir, daß der Sommer uns den angenehmen, kühlenden Ausschnitt bringen und uns vom heißen Zwang und Drang der verhassten hochanstehenden Kragen erlösen wird. Wir hatten diese Ausschnittmode schon im Jahre 1890.

Das kurze Täschchen, das der Gestalt Schlantheit, Form, Leichtigkeit verleiht und sie verjüngt, wird die große Mode für das Promenadenkleid dieses Sommers sein. Aber auch der lange majestätische Mantel, der die Figur in eine großzügige untadelhafte Linie hüllt, sie bedeutender erscheinen läßt, wird seine Freundinnen haben. Diese Mäntel werden aus den leichtesten Stoffen gemacht: Crêpe de Chine, Pongée, Toile, Gamine. Diese Stoffe werden mit großen Blumen und Federrüschen besetzt oder mit durchscheinender grellfarbiger Seide unterlegt.

Luniken von Füll und gesticktem Seidenmuffelin, auf helle Seidenstoffe appliziert, werden viel getragen; auch Gold- und Silbergrund wird häufig seidenen Geweben aufgelegt. So sah ich eine Abendrobe ganz aus Silberstoff, der über violetten Seidenmuffelin gezogen war. Die Ärmel bestehen aus Silberpizze, ebenso der Oberteil des Korsettes.

Ich erinnere mich noch einer anderen Robe: natterblaues Unterkleid mit schwarzdrapiertem Lunika von stahlgrauem Seidenmuffelin. Die Röcke werden im nächsten Sommer vielfach um den unteren Rand garniert. Man trägt viel Bouillonés, Rüschen und Plissés. Diese Garnierungsmode hat ihre praktische Seite: sie erlaubt nämlich, bereits getragene Röcke aufzufrischen.

Die Ärmel werden in diesem Jahre ein Spezialkapitel verlangen, so außerordentlich mannigfaltig sind ihre Formen. Die flachen, glatten Formen haben sich überlebt. Der Ärmel baucht sich jetzt um den Unterarm und schließt sich dann eng ums Handgelenk; oder der Unterarm bekommt einen kleinen Aufschlag, und Spitzen rieseln wie ein Halbhandschuh auf die Hand hernieder; oder man wählt die Form des Jockey-Ärmels, d. h. bei flachem Schulterstück wird die ganze Länge des Ärmels in Quetschfalten gelegt.

Gesellschafts- und Hauskleider werden diesen Sommer noch mehr Spitzen konsumieren wie sonst. Frische Spitzen werden durch Einfüge von anderen Spitzen geteilt oder durch plissierten Füllunterbrochen. Spitzenblusen werden weniger getragen.

Mitten im Winter sind bereits die Toques aus Füll auf zierlichen Köpfchen erschienen, und eine Pariserin, „die etwas auf sich hält“, würde sich genieren, anders als im Strohhut den Unbilden unserer Winterwitterung zu trotzen. Riesenstrohdächer, geschmückt mit Federn aller Farben, erscheinen in den Schaufenstern der Modistinnen. Natürlich macht sich der Einfluß von „Chantecler“ auch in der Mode fühlbar. Federn, Federn, Federn!

Der Kalanenschopf, mit dem Frau Simone als Goldgänstin ihr Haupt bedeckt, macht besonders Futore. „A la faisane“ wird der Modestil des Sommers sein.

Aber die Hüte wachsen nicht nur in die Breite, sondern auch in die Höhe. Auch die schmälerränderigen Hüte haben ungeheuer hohe Köpfe. Das steht vielleicht mit dem Gesamtarakter unserer Kleidung besser im Einklang.

Als leitende Ideen einer hübschen Frühjahrs-toilette kann man getrost die folgenden empfehlen: Taillekleid mit kurzem Täschchen, garniert mit Soutache; flacher, mäßig weiter Rock. Taille mit Strohhut oder Füllturban mit großer Aigrette.

Zum Schluß die Beschreibung unserer heutigen Abbildung:

Die Dame trägt ein Sammetkleid modernster Façon (kann auch aus weichem Satin gemacht werden) mit Silber- und Stahlstickereien. Hut von stahlblauem Satin mit großer Sammetflesche. Das kleine Mädchen hat ein Kleid von crèmefarbenem Seidenbrokat, mit Treppen aus dünnem Gold- und Stahlstrahl. Der Hut besteht aus weichem Satin mit großen Seidenblumen auf der Seite. Um das Köpfchen legt sich ein Pelzstreifen, der vom nächsten Monat an durch eine Gold- und Stahlstresse ersetzt werden kann. Das Handtäschchen der Dame, Goldstoff mit Silberstutache, wird auch zu den Novitäten dieses Frühjahrs gehören.



Moderne Sammetrobe mit Silber- und Stahlstickereien.

Modelle Jeanne Lamoin, Paris.

Chéri-Roussseau & Clauth phot.